Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen: „Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 11. Laasphe, Mittwoch den 6. Februar 1901. 26. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 5. Februar 1901.

Was erst gar nicht will, macht es hinterher leicht zu gut! Der Schnee und unsere Parlamente haben das bewiesen. Erst konnten sie nicht in das rechte Dauer-Tempo hineinkommen, und nun, wie sie darin sind, wollen sie nicht wieder heraus. Aus dem Schnee wird ja wieder Wasser, das keine nachhaltige Erinnerung erweckt, aus den vielen parlamentarischen Dauersitzungen aber werden Bände von stenographischen Berichten, die, mit aller Bescheidenheit vor jeweden parlamentarischen Uebermenschen muß es gesagt sein, zuweilen auch nur viel Wasser darstellen, in welchem man nach der Insel der festen Thatsachen vergebens sucht.

Das allgemeine Parlamentarische ist dem Tagesthema „Königin Victoria" vorangestellt! Gewiß hat die Großmutter unseres Kaisers ein Anrecht auf Trauer-Würdigung als eine gescheite und gute Frau, die nur ihre Klugheit wie ihre Güte nicht in allen Fällen bewähren konnte, aber die Fragen des eigenen Wohlergehens kommen uns am Ende doch näher an den Leib, wie die Bedeutung des Thronwechsels in England, und darum steht dieser letztere für uns nicht mehr in erster Reihe. Das große volkswirthschaftliche Register ist vom Reichskanzler Grafen Bülow aufgezogen, und damit hat die öffentliche Musik ihr feststehendes Thema bekommen. Trauer-Musik ist es nicht, wohl aber frische Kampfmelodie, und der Deutsche wird meinen, daß es besser sei, um die rechte nationale Wahlfahrt zu kämpfen, als zu warten, was zwischen geborstenen Säulen in fremdem Lande hervorsprießt.

Denn das muß gesagt werden: Wir haben nicht den mindesten Anlaß, John Bull als eine besonders respektable und hochzuverehrende Person im europäischen Konzert anzusehen. Ueber England liegt die Trauer um seine gute Königin; aber über der englischen Weltherrschaft schwebt der Adler Dewet. Ein scharfer Schlag ist von ihm bereits nach dem heißersehnten Besitz König Eduard VII. und seiner Freunde, nach den Johannesburger Goldfeldern, ausgeführt worden, das Zeichen, was kommen kann. Der erste Hieb war ein Wink mit dem Zaunpfahl, der zweite geht ans Leben, und dem letzten Schlag ist man vielleicht näher gerückt, als in diesen Tagen der Gedächtnißtrauer glaubhaft gemacht werden kann. In England sieht Niemand die drohende Gefahr, weil man nur an die Trauer-Ceremonien für die verstorbene Königin dachte; die Ereignisse können beweisen, daß der Tod auf anderer Seite die glühendste Thatkraft zeitigen kann.

Aber für uns kommt die zwar nicht überraschende, wohl aber klar gelegte Wirthschaftspolitik der Reichsregierung in erster Reihe. Reichskanzler Graf Bülow hat die landwirthschaftliche Schutzzollpolitik, welche in den letzten Jahren im Reichstage, wie in den Landtagen der einzelnen deutschen Bundesstaaten versprochen worden war, zu der seinigen gemacht, natürlich, weil es seine Ueberzeugung war, und schon vor seinem Amtsantritt durch die Thatsachen bestärkt wurde. Die verbündeten deutschen Regierungen haben diese Zollerhöhung versprochen, die große Mehrheit des Reichstags, wie der deutschen Landtage ist dafür, und wenn ein Gegner der Zollerhöhung auch noch so sehr auf deren Gefahren hinweist — wie die Dinge lagen, konnte ein deutscher Kanzler keine andere Politik ergreifen. Hier war der Weg festgelegt. Darum ist es auch sehr ungerecht, dem Grafen Bülow Vorwürfe zu machen, er hatte nur vorliegende Wechsel einzulösen. Die Freiheit eines einzelnen Parteimannes war unter den heutigen Zeitläufen dem Kanzler, so erwünscht sie vielleicht gewesen wäre, nicht gegeben.

Eine Erhöhung der Getreidezölle kann eine mäßige, eine hohe, auch eine sehr hohe sein. Dementsprechend werden sich möglicherweise auch die Auseinandersetzungen mit den fremden Staaten gestalten. Aber wir können heute nicht über die Geschenke der Zukunft für das deutsche Reich entscheiden, wir wissen nur, daß Graf Bülow ein ganz außerordentlich vorsichtiger Staatsmann ist, der mitunter dem deutschen Volke viel zu vorsichtig war, z. B., als vor einem Jahre die deutschen Postdampfer von den englischen Kriegsschiffen gekapert wurden. Auch in der Behandlung der endlosen chinesischen Frage hatte sich der leitende deutsche Staatsmann als eine Seele von Geduld erwiesen. Kann man nun in Ernst glauben, Graf Bülow habe mit der bestimmten Erklärung über seine Wirthschaftspolitik eine Politik der Unmöglichkeit einleiten wollen? Das glaube, wer da kann, das läge dem heutigen Kanzler ganz und gar nicht. Wenn Graf Bülow sagt: Wir wollen die landwirthschaftlichen Zölle erhöhen, so rechnet er auch mit der bestimmten Wahrscheinlichkeit innerhalb mäßiger oder gewisser Grenzen sicher eine Verständigung mit den am meisten interessirten Mächten, mit Rußland und mit Oesterreich-Ungarn, herbeiführen zu können. Hätte er diese Aussicht nicht, so konnte Graf Bülow schweigen, bis es so weit war. Er ist kein Mann, die Lärmtrommel zu einer Zeit zu schlagen, zu welcher vom Feinde noch gar nichts zu sehen ist.

In Oesterreich ist am Donnerstag der Reichsrath eröffnet worden. Gleich in der ersten Sitzung hat es einen mordsmäßigen Skandal gegeben. Das kann gut werden, wenn's so weiter geht.

In Rußland ist der Feldmarschall Gurko, der „Henker von Polen", ein Deutschenfresser schlimmster Sorte gestorben.

Daß die Buren auf dem besten Wege sind, dem Könige Eduard seine Regentenflitterwochen außerordentlich zu stören, haben wir weiter oben schon angedeutet. Mit der Zerstörung der Johannesburger Goldminen, an deren Ertrag der heutige König von England selbst betheiligt ist, ist der Anfang gemacht, und das Weitere kann schnell kommen, denn unverblümt sagen alle Meldungen aus Süd-Afrika, daß der über alle Maßen abgehetzte englische Soldat kriegsmüde ist. Es sollen nun noch Verstärkungen aus Großbritannien kommen; wenn sie überhaupt kommen, sind es doch bloß Rekruten, die kaum Mark in den Knochen haben, aber solchen Strapazen im Kampfe mit Männern, welche weder körperliche noch geistige Müdigkeit gewöhnt sind, in keinem Falle gewachsen sind. Gefangen gesagt wurde der Britische Oberbefehlshaber Lord Kitchener schon; wer weiß, wie bald aus dem Gerücht Wahrheit wird.

Londoner Zeitungen veröffentlichen den Brief eines Offiziers vom Generalstabe Lord Kitcheners an seine Angehörigen, worin der Offizier erzählt, Lord Kitchener habe sich privatim geäußert, die Ansicht, daß der Krieg noch fünf Jahre dauern werde, sei keineswegs übertrieben, denn er glaube nicht, vor Ablauf dieser Zeit in der Lage zu sein, mit dem größten Theil der Armee Südafrika verlassen zu können. Eine solche Erklärung käme, wenn sie wirklich von Kitchener gegeben sein sollte, einem Verzicht auf den Erfolg vollkommen gleich. England kann unmöglich für fünf Jahre sich militärisch in Südafrika festlegen und sich dadurch jeden Einflusses an anderen Stellen begeben.

Das alte China bleibt die alte langweilige Pastete, es giebt kein energisches Voran, dieweil wir nur auf unsere netten, aber sehr wenig ehrlichen Verbündeten Rücksicht zu nehmen haben, aber nicht dazu kommen, den Chinesen wirklich sich vollen Ernstes zu zeigen, was eine Harke ist. Deutsche Berichterstatter, darunter solche mit militärischer Vergangenheit schreiben ganz offen, daß die Chinesen mit Kriegskontributionen und ähnlichen nothwendigen Verdrießlichkeiten so milde behandelt werden, daß jeder Effekt ausbleibt. Hätten die Mandarinen aus eigenem Geldbeutel merken können, wer die Macht hat, am chinesischen Kaiserhofe wäre längst Schmalhans Küchenmeister, und man verspräche nicht bloß alles Mögliche, sondern löste auch das Versprechen ein.

Ein Zukunftsbild.

„Die Vereinigten Staaten von Südafrika." Noch besteht dieses Staatengebilde nicht, aber es wird nicht mehr lange dauern und wir werden es vor unseren Augen entstehen sehen. Ein ganzes Volk liegt in Südafrika in den Geburtswehen. Seine Selbstständigkeit, seine Freiheit wird das neue Geschöpf sein, das diesen schweren Wehen entspringt. Was die Amerikaner in ihrem Welttheile Ende des 18. Jahrhunderts waren, das sind jetzt die Afrikander im schwarzen Erdtheil. Es ist überraschend, wie viele Aehnlichkeiten zwischen den Verhältnissen bestehen, unter denen der nordamerikanische Freiheitskampf sich abspielte: Hier wie dort das mächtige England, hier

Gepanzerte Herzen.

Erzählung von Max v. Schlägel.

(Fortsetzung.)

Als aber am andern Morgen das Kammermädchen meldete, daß Margarethe nicht auf ihrem Zimmer und ihr Lager unberührt sei, da wurde das ganze Schloß aufgeboten, sie zu suchen. Die erste Vermuthung Agathens, daß sie den Tod gesucht habe, wurde bald durch einen Brief der Entflohenen widerlegt, worin sie mittheilte, daß sie daran verzweifle, die Billigung ihrer Liebe von Seite ihrer Familie zu erlangen und daher ihrem erwählten Bräutigam in seine Heimath folge. Man möge sie nicht einzuholen suchen, denn jede Gewaltmaßregel werde nur die Vernichtung zweier Wesen zur Folge haben, welche unter andern Verhältnissen vielleicht noch glücklich werden könnten.

Agathe zerdrückte krampfhaft das in höchster Aufregung geschriebene Billet und nach wenigen Tagen schon unterschrieb der Kammerherr weinend die ihm von seiner Tochter diktirte Urkunde der Lossagung und Enterbung Margarethens. Und nachdem einige Wochen über Nebelsternau dahin gegangen waren, hatte sich Agathe überzeugt, daß der einzige Anker in diesem trügerischen Leben, der uns hoch über der Menge zu erhalten vermag, Rang und Geburtsadel seien und daß kein persönlicher Vorzug für diese „idealen" Eigenschaften der höheren Stände entschädigen könne — und mit einem feierlichen Feste, das zugleich die Schande der mißrathenen jüngeren Schwester bedecken sollte, wurde die Verlobung Agathens mit dem Grafen Heckenthau gefeiert. Dann folgte eine schwere dumpfe Zeit mit Augenblicken gewaltsamer Aufregung und Monaten bleischwerer Betäubung, in denen sich Agathe mit aller Seelenkraft zwingen wollte, einen Mann zu lieben, vor welchem ihr ganzes Wesen zurückschauderte, und der sie im Tage hundertmal verletzte. Aber sie wollte glauben, daß eines der erlauchtesten Grafengeschlechter keinen unverbesserlich rohen Trunkenbold erzeugen konnte, und wo sie den Augenschein nicht leugnen konnte, da gab sie nur die Verirrungen überschäumender Jugendkraft zu, und Handlungen empörender Heftigkeit, die sie sonst entsetzt haben würden, wurden zum gerechten Ritterstolze, der das Gemeine haßt.

Die Brautzeit ging ohne größeres Ereigniß vorüber — Graf Heckenthau fühlte sich ganz behaglich in seiner Rolle als zärtlich geliebter Bräutigam und hielt sogar die Zurückweisung allzu derber Vertraulichkeiten von Seite seiner Braut für liebenswürdige Neckerei. Das „Ja", welches Agathe in der Schloßkapelle von Nebelsternau sprach, klang fast trotzig, als verkünde sie damit einer ganzen plebejischen Welt: „Wie er auch sei, ein Graf Heckenthau ist doch mehr werth, als ihr Alle mit euren spießbürgerlichen Tugenden und eurer Krämerweisheit!"

Man hatte sich vereinigt, daß man, so lange der Kammerherr lebte, abwechselnd auf Nebelsternau und auf den gräflichen Gütern wohnen und mit dem Aufenthalt auf letzteren die junge Ehe beginnen wolle . . . Zur Ausführung des ersten Theils der Verabredung kam es nicht, denn der alte Herr starb und Agathe sah die heimathlichen Fluren erst nach dem Tode ihres Gatten wieder. Sie lebte während ihrer Ehe wie eine Gefangene in einer der düstersten und ödesten Gegenden ihres Vaterlandes, und der Mann, den sie hatte beherrschen wollen zu seinem eigenen Besten und aus dessen übersprudelnder Kraft sie einen Edelmann der besten Art zu schnitzen gesucht hatte, gebot über sie durch Gewaltthat und die Furcht vor dem Aufsehen. Der ausschweifende ungebildete Mann, der vor nichts zurückscheute, zwang seine Frau zu Allem, selbst zu Schweigen und Geduld durch ihren Stolz und die Achtung vor ihrem Namen. — Sie schwieg und duldete oft mit übermenschlicher Kraftanstrengung, wo Widerstand Erlösung gewesen wäre — sie schwieg, selbst als es sich um die Zukunft, um die Erziehung und Bildung ihrer Kinder handelte. Sie ließ ihre Söhne zu halben Barbaren heranwachsen und duldete selbst körperliche Mißhandlungen um ihres Namens willen. Die Welt sollte wenigstens von ihr nicht erfahren, daß ein Graf Heckenthau niedriger und kurzsichtiger denken könne, als der letzte seiner Knechte. Sie haßte ihn mit dem tödtlichsten Haß, den eine Frau gegen ihren Gatten fühlen kann, aber die Welt erfuhr es nicht und mit stolz erhobener Stirn schritt sie an seiner Seite und ihre Blicke schienen den zerschmettern zu wollen, der über ihren Gatten zu lächeln wagte . . .

Und als das Leben ihres Gatten an der eigenen Wüstheit zu Ende ging, verlangte sie von Anderen eine Trauer um seinen Tod, von der ihr eigenes Herz nichts wußte, und während sie die Folgen seines sinnlosen Eigensinns zu verwischen suchte, errichtete sie seinem Gedächtniß einen Kultus, der selbst das ungeschulte Gefühl der letzten Magd verletzen mußte. Denn sie hatte beschlossen, daß das Andenken des Mannes, der wie ein drückender Alp den schrecklichen Traum ihrer eigenen Ehe beherrscht hatte, der Mit- und Nachwelt als leuchtendes Vorbild ritterlicher Männlichkeit überliefert werden sollte. Während sie am Tage ihren todten Gatten für eine Zierde des Adels seines ganzen Jahrhunderts erklärte und sich selber zwang, an die eigenen Worte zu glauben, zuckte sie in der Stille der

wie dort ein kleines Volksheer von Männern, die im Kampfe mit dem Dasein in der neuen Heimath abgehärtet, gestählt und in den Waffen geübt, an die Lebensbedingungen ihres Landes gewöhnt, zäh und ausdauernd, von mächtigem Freiheitsdrang beseelt, das gegen geschulte Truppen mit überraschendem Erfolg ankämpfte. Hier und dort ein Hin- und Herwogen zwischen Sieg und Niederlage auf beiden Seiten. Selbst bis in Aeußerlichkeiten hinein, ähneln sich beide Kämpfe: Geld war es, was den nordamerikanischen Freiheitskampf hervorrief. England trug nach dem Pariser Frieden eine gewaltige Schuldenlast und wollte sie zum Theil den Kolonien aufbürden. Durch die Einführung von Zöllen und Stempeltaxen, die man in Amerika als unbillig und ungerecht ansah, wurde die Erbitterung geschaffen, die der direkte Anlaß zum weltgeschichtlichen Ereigniß der nordamerikanischen Freiheit wurde. Gold ist auch in Südafrika die Kraft gewesen, die dort zwei Nationen, welche noch lange friedlich im selben Hause hätten wohnen können, zum entscheidenden Kampfe aufgerufen hat. Denn was man sich in England auch vorreden mag, die ganze nichtenglische Welt wird an der Ueberzeugung festhalten, daß ohne die Goldminen Transvaal von England ebenso links oder vielmehr rechts liegen gelassen worden wäre, wie dies bei dem Orangefreistaat geschah, daß keine politische Nothwendigkeit diesen Kampf erzwang und daß England Mittel und Wege genug hatte, um durch moralischen Druck, auch ohne das Schwert zu ziehen, berechtigte Wünsche seiner in Transvaal lebenden Landsleute durchzusetzen. Ebenso wie in Amerika im Jahre 1774 und 1775 erregten die mit großer Geschicklichkeit, Ruhe und Würde verfaßten Erklärungen des vergewaltigten Theiles gegenüber der Willkür und Gewaltthätigkeit des sich überlegen glaubenden Theiles das größte Mitgefühl und vielfach die Begeisterung der ganzen nichtenglischen Welt. Die Aufmerksamkeit von ganz Europa wurde wieder, wie damals, auf ein kleines heroisches Volk gelenkt, das mit Ruhe und Besonnenheit und nicht ohne Beweise von Edelmuth und Ritterlichkeit, die immer ein Zeichen moralischer Kraft sind, den fast aussichtslosen Kampf für Freiheit und Menschenrechte gegen einen übermächtigen Gegner unternahm. Wie damals Lafayette und andere französische Edelleute in hochherziger Begeisterung Gut und Blut an die Sache der Freiheit in Amerika setzten und dort nicht unerhebliche Hülfe brachten, so eilten auch dort jetzt wieder französische, deutsche und andere begeisterte Männer nach Südafrika, um eine Sache zu unterstützen, die sie für gerecht und heilig hielten. Wie damals Franklin als Geschäftsführer seines Landes an den europäischen Höfen weilte und durch seine einfache schlichte und gediegene Erscheinung gleichsam die Wahrheit und das Recht seines nach Freiheit ringenden Volkes verkörperte und für die Augen Europas führte, so thut dies auch jetzt der greise Präsident des Transvaalstaates und wohl in noch höherem und ausgeprägterem Maße. Ebenso wie zur Zeit des nordamerikanischen Freiheitskampfes leben wir in einer politisch höchst erregten Zeit und jeden Augenblick kann England gezwungen werden, seine Waffen gegen einen anderen, mächtigeren Feind zu gebrauchen. Wenn nun so viele Dinge ähnlich liegen, dort wie hier, warum soll man dann nicht auch einen ähnlichen Ausgang erwarten dürfen? Wie die Dinge sich augenblicklich gestaltet haben, spricht die Wahrscheinlichkeit mehr für den Sieg der Buren als für den Sieg der Engländer. Man denke allein an den ungeheueren Verbrauch von Menschen auf Seiten der Engländer, weniger im Kampf mit dem Feinde als im Kampf mit dem Klima, den Strapazen und der ungemein großen Schwierigkeit in der Verpflegung der Truppen. Nach eigenen englischen Angaben sind annähernd in Jahresfrist 52000 Mann durch Tod, Krankheit und Invalidität in Abgang gekommen, also auf die Woche durchschnittlich 1000 Mann, nach neuesten Berichten kommen täglich 20—35 Todesfälle und 90—150 neue Erkrankungen vor, also ganz abgesehen vom Kampf mit dem Feinde noch mehr wie tausend Abgänge durchschnittlich in der Woche. Das Klima schädigt aber in gleichem Maße die so nothwendigen Pferde und Zuchthiere der Engländer, die sie zum erheblichen Theil doch einführen müssen. Die Buren leiden offensichtlich nicht entfernt so unter den Verhältnissen, ihre Aussichten steigen daher rasch. Es wäre auch nicht unmöglich, daß ein neuer unerwarteter Bundesgenosse für die Buren entstände, nähmlich jene mächtige Partei, die aus Geldinteresse den südafrikanischen Kampf hervorgerufen hat und nunmehr, wenn sie erkannt, daß sie ihr Ziel auf dem versuchten Wege nicht erreicht, vielleicht sogar ganz gefährdet, ihren heimlichen aber schwerwiegenden Einfluß für einen baldigen Frieden in die Wagschale wirft, abgesehen davon, daß auch die kriegerische Stimmung in England schon von der höchsten Steigerung bereits in Kleinmuth überzugehen scheint. Gelingt es aber den Buren, besonders mit Hilfe der englischen Afrikander, Englands Macht und Willen in diesem schweren, heißen und die Gefühle aufs tiefste und nachhaltigste aufregenden Kampfe zu beugen, so ist damit dem englischen Imperalismus in Südafrika ein Stoß versetzt, von dem er sich nimmermehr erholen kann. Durch Kampf, Blut, gemeinsame Noth und Begeisterung ist die Masse der Afrikander in Südafrika zu einem Volke zusammengeschweißt und die Vierflagg wird über kurz oder lang so sicher über Südafrika wehen, wie jetzt das Sternenbanner über Nordamerika. Das wäre ein neuer schöner Beweis für die Gerechtigkeit in der Weltgeschichte!

Plaudereien aus der Gegenwart.

In der Bahnpost.

Keine menschliche Einrichtung hat wohl im Laufe der Zeiten derartige Wandlungen erfahren, als die Nachrichtenvermittelung. Das Bedürfniß räumlich von einander Getrennter nach Aussprache ließ schon früh die Anfänge und Vorgänger unserer heutigen Verkehrsmittel ins Leben treten. Die Bibel, Herodot, Xenophon, Diod, Sikulus, Cäsar, Plinius u. A. berichten uns von Läuferposten bei den Persen, von den Tagläufern (Hemerodromen) der Griechen, von den cursores und viatores der Römer. Sie sowohl wie das Angareion der Persen, diese vollkommenste Reiterpost mit Relaisstationen, der cursus publicus des römischen Weltreiches und des Gothenherrschers Theodorich mit ihren Eilwagen (rhedae), die Rufposten der Perser und Gallier, das Fanal, die Tauben-, Pfeil-, Angel-, Kugel-, Flaschen- und Ballonpost, sowie die Kriegsmeldehunde dienten vorwiegend dem Staats-Interesse oder wie z. B. im Mittelalter, größeren kaufmännischen Verbänden. Sie bildeten jedoch die Etappen zur heutigen Entwickelung der Verkehrsmittel, die an Bedeutung gewannen, als sie der Allgemeinheit zugänglich wurden, weshalb auch Stafettenreiter, Kuriere und Postchaisen des 18. Jahrhunderts trotz ihrer Mängel einen wesentlichen Fortschritt gegen früher bedeuten. Als letzte Stadien des langen Siegeszuges sehen wir die Errungenschaften auf dem Gebiete der Elektrizität und des Dampfes, Telegraphie, Telephonie, Schiffspost und Bahnpost vor uns erstehen. Gerade das letztere Briefbeförderungsmittel ist von so großer Wichtigkeit, weil es das wohlfeilste und das am häufigsten benutzte ist.

Diese Beförderung hat für den Briefverkehr nicht allein den Vorzug großer Schnelligkeit aufzuweisen, sondern ein anderer wesentlicher Vortheil ist der, daß die Sendungen noch unterwegs in den Bahnpostwagen verarbeitet werden, während sie früher unsortirt in den Briefbeuteln der Postkutschen lagerten. Eine kurze Darstellung des Betriebes in einem Bahnpostwagen wird um so erwünschter sein, als die meisten in Polster und Bank zurückgelehnten Mitreisenden keine Ahnung von der Summe der Arbeit und emsigen, aufreibenden Thätigkeit haben, die in dem mit Reichsadlern oder Staatswappen geschmückten Nebenwagen bewältigt wird, und die nicht etwa erst bei Zugesabfahrt, sondern bereits schon einige Stunden vorher beginnt. Geraume Zeit vor dem fahrplanmäßigen Auslaufen des Zuges kommen Beamte und Schaffner, die Papiere und Mundvorräthe enthaltende Reisetasche umgehängt, um ihren Dienst im Wagen anzutreten. Diese in den bedeutenderen Zügen stets vierachsigen, hinter der Lokomotive oder am Zugende angekoppelten Wagen, die von einem Dutzend Gasflammen erhellt sind, werden gewöhnlich durch eine Schiebethür in zwei Abtheilungen getrennt, Packraum für Werthstücke und Packete und Sortirraum. Die Wagenwände der letztern Abtheilung sind mit Sortirspinden bekleidet, die etwa 200 bis 300 Fächer enthalten. Nach unten schließen diese Spinde mit den Sortirtischen ab, unter welchen sich Drahtkörbe zur Aufnahme von Drucksachen, Mustern, großen Briefen und fertigen Briefbunden befinden. In einer Ecke dieser Abtheilung steht der Siegelapparat. — Kaum hat das Personal den Zug, der vorläufig noch in einem „todten" Gleis hält, bestiegen, rasseln auch schon die Perronkarren mit ihren Packeten, Geld- und Briefbeuteln von den Anschlüssen heran. Die Zahl der mit den Hauptzügen beförderten Packete ist meistens so groß, daß zu ihrer Verladung der Packraum des Hauptwagens nicht genügt. Es müssen drum in den Zug ein oder mehrere Packetwagen eingestellt werden, die von je einem Unterbeamten begleitet sind. Auch sogenannte geschlossene Beiwagen giebt es, welche auf einer Kopfstation fertiggestellt werden und auf eine Sammelstation lauten. In allen Fällen bleibt es der Umsicht des ältesten Beamten der Bahnpost überlassen, ob und wo ein Beiwagen eingestellt oder ausgesetzt wird. Dieser Beamte, auch „der arme Erste" (wegen seiner Verantwortung) oder „Lord" genannt, ist gewissermaßen der Vorgesetzte der Uebrigen. Werfen wir einen Blick nach Beendigung des Einladegeschäftes in den Wagen, so sehen wir im Sortirraum vier oder fünf Beamte in fieberhafter Arbeit. Der Inhalt der von einem Schaffner geöffneten Briefbeutel ist einem Beamten übergeben worden, der der Versacker oder der „Erdarbeiter" genannt wird. Ihm liegt es ob, die bereits gefertigten Bunde, die keiner Bearbeitung mehr bedürfen, in die Drahtkörbe zu vertheilen, jedem Sortirbeamten die Bunde der Strecken, die er zu bearbeiten hat, zuzuweisen und das rechtzeitige Schließen der Beutel zu überwachen. Sein Amt ist körperlich sehr anstrengend, ist er doch genöthigt, zehn, zwölf Stunden in gebückter oder knieender Stellung zu verbleiben. Den zweiten Beamten erblicken wir an dem verschließbaren Spinde neben dem Siegelapparate. Es ist der Fahrpostbeamte, der die Geld- und Einschreibsendungen zu bearbeiten hat. Da dieses Geschäft sich mit mehr Ruhe und Muße abwickeln läßt, haben viele Bahnpostämter den jüngsten Beamten dazu bestimmt. Der terminus technicus für ihn ist „Säugling" oder „Stift". Als Schreibtisch dient ihm ein dünnes, mit Leder überzogenes Brett, welches auf dem linken Unterarm aufgestützt wird und einen runden, dem Körper sich anpassenden Ausschnitt an der linken Seite trägt. Bei vieler Uebung gelingt es denn auch, so fließend und fest zu schreiben, als wenn man auf festem Boden stände, nur darf man nicht militärisch stramm die Knie durchdrücken, sondern muß etwas balanciren. Dies muß schon deshalb geschehen, weil es Schutz gegen die plötzlichen Stöße des in voller Hast dahinrollenden Schnellzuges bietet. Die Thätigkeit der Briefpostbeamten beginnt ebenfalls schon stundenlang vor Abfahrt. Ueber sie ist bei den Laien wenig oder nichts bekannt, oder es sind falsche Ansichten über die Art der Beschäftigung verbreitet. Diese Briefpostbeamten sortiren während der ganzen Fahrt stehend oder hin- und hergehend, bei flackerndem Gaslichte, staubiger, heißer Luft und mit übermäßig angestrengten Augen. Man vergegenwärtige sich nur die Verschiedenheit der Schriftzüge der Aufschriften, die verschiedenfarbigen Umschläge, der Weitschweifigkeit mancher Adresse nicht zu gedenken. Der eigentliche Hergang dieses Geschäftes ist im Wesentlichen der folgende. Auf den Ortspostanstalten werden die Briefe schon zu Bunden vereinigt und zwar zu Briefbunden, die für Einzelorte bestimmt sind und bis zu diesen Orten geschlossen weiter gehen und zu Streckenbunden, z. B. Bahnpost 4 Berlin-Breslau, 8 Köln-Hannover, 23 Straßburg-Basel, 12 Coblenz-Trier, 11 Dirschau-Eydtkuhnen, 26 Mannheim-Jagstfeld. Entweder gelangen derartige Bunde nun direkt auf diese Bahnposten oder sie werden von der vorletzten Bahnpost nochmals geöffnet und dann erst nach nochmaliger Bearbeitung ihrer Bestimmung zugeführt. Ein Beispiel möge das Gesagte erläutern. In Eydtkuhnen wird ein Brief nach Godesberg am Rhein aufgeliefert. Das Postamt in Eydtkuhnen verpackt ihn in den Beutel der Bahnpost 11 Eydtkuhnen-Dirschau, diese giebt ihn der Nr. 18 Dirschau-Berlin weiter. Er gelangt über Nr. 1 von Berlin nach Hannover, von wo die aus Kölner Beamten zusammengesetzte Bahnpost 8 ihn bis Köln weiterbefördert, jedoch ihn nicht wie ihre Vorgängerinnen, einfach dem Anschlusse überweist, sondern der Bahnpost 24 Köln-Frankfurt (Main) die Arbeit erleichtert. Sie sammelt für die an der Anschlußstrecke liegenden Orte die Sendungen und fertigt Bunde daraus. So in diesem Falle aus allen für Godesberg vorliegenden Sendungen. Der Nummer 24 bleibt nun nichts anderes zu thun übrig als das fertige Bund am Bestimmungsorte abzuweisen. —

Nacht doch noch oft unter den moralischen Keulenschlägen, mit denen der Todte jedes weibliche Gefühl in ihr zugleich mit der eigenen Würde zu Boden geschlagen hatte. Und wieder hörte sie den empörenden Vorwurf, den der Trunkene mit dem düsteren Ahnungsvermögen des Rausches einst gestammelt, daß sie nicht besser sei als die entartete Schwester und mit dem hübschen Uhrmacher ohne Zweifel selber davongelaufen wäre, wenn jener die hübschere Schwester nicht vorgezogen hätte . . .

8. Mutter und Sohn.

Entsetzt, gewaltsam öffnete die Gräfin die geschlossenen Augen, um das vom brutalsten Hohn entstellte Antlitz nicht mehr zu sehen, aber es wich nicht, nur jünger und feiner wurde es, aber das ironische Lächeln des jugendlichen Mundes erschien kaum weniger verletzend.

„Nun, Mama! Seit wann halten Sie schon vor Tische Mittagsruhe?"

„Ich bin unwohl, Moritz!" antwortete die Gräfin ziemlich kurz der Frage ihres Sohnes, und der Ton einer spöttischen Ueberlegenheit, den sie bis jetzt als berechtigtes Erbtheil Derer v. Heckenthal betrachtet hatte, erschien ihr heute unerträglich:

„Soll ich nach dem Arzt schicken?"

„Nein, es ist mehr moralisches Leiden, ich fühle mich angegriffen von verschiedenen Ueberraschungen, die mir heute zu Theil wurden. Da sollte Walther wegen eines leichtsinnigen Streiches eingesperrt werden und seine ganze Laufbahn stand auf dem dem Spiel und fast gleichzeitig kam seine Beförderung zum Offizier und seine Wahl zum Adjutanten des Prinzen Ferdinand — gewiß ein großes Glück . . ."

Ein häßlicher Zug wie von Neid flog über das hübsche Gesicht des jungen Mannes.

„Ich weiß," sagte er kühl, „Walther besuchte mich im Vorübergehen auf dem Fechtboden der Landsmannschaft und theilte mir seinen Triumph mit. In seinem Stande kommt man rascher und mit weniger Anstrengung vorwärts als bei uns . . ."

„Du bist der Klügere," wehrte die Mutter den Vorwurf ab, den sie wohl verstanden hatte.

„Bin ich darum auch der Bevorzugte?" lächelte Moritz bitter.

„Sei wenigstens der Aeltere, der Du den Jahren nach bist, und quäle mich nicht mit dergleichen Thorheiten . . ."

„Thorheiten? Ich erinnere mich nicht, daß ich Dir nur ein einziges Mal eine jener Ueberraschungen bereitet habe, für welche mein Bruder jede Woche ein paarmal sorgt."

„Du bist wie gesagt der Aeltere und ein angehender Diplomat. Wer weiß, was Du anfingst, wenn Du Kürassierkadett wärest. Auch Walther wird ruhiger werden — und was mich für seinen Charakter beruhigt, ist sein gutes Herz, das stets ein offenes Buch für mich ist. Du bist verschlossener und wirst Deiner Mutter immer mehr ein Räthsel. Ich hätte Dir einige Thorheiten gern verziehen, wenn Du mich von dem Gefühl zu befreien vermöchtest, daß Du nicht aufrichtig gegen Deine Mutter bist . . ."

Moritz biß sich auf die Lippen und zuckte die Achseln:

„Das ist eine sehr bequeme Beweisführung, Mama, um die Parteilichkeit seiner eigenen Neigungen zu rechtfertigen. Nun, vielleicht gelingt es mir bald, mich durch einige leichtsinnige Streiche meinem bevorzugten Bruder ebenbürtig zu erweisen."

„Du könntest Dich über den Erfolg täuschen, wenn Du nicht auch die Gutherzigkeit und Aufrichtigkeit Deines Bruders dabei zeigtest," erwiederte die Gräfin trocken. „Doch zu Ernsterem! Du siehst mich noch angegriffen von einem Besuche, den ich soeben hatte. Erzählte Dir Walther nicht auch davon?"

„Nein, er hatte zu viel mit sich selber zu thun!"

Die Gräfin warf ihrem Sohn ob dieser unbrüderlichen Bemerkung einen verweisenden Blick zu und begann wieder:

„Du erinnerst Dich doch einer mißrathenen Verwandten — einer Schwester — welche sich seit einiger Zeit — mit ihrem Kinde hier aufhält . . ."

Die abgebrochenenen Worte bewiesen, wie schwer es Agathe ward, den dunklen Punkt ihrer Familiengeschichte vor dem Sohne ihres Gatten zu berühren.

„Ich erinnere mich, daß Du mich um Rath fragtest, ob man die Person nicht ausweisen lassen könne und daß ich Dir davon abrieth, weil das unliebsames Aufsehen machen könnte. Als das Beste erschien mir, die Person zu ignoriren . . ."

„Die Gräfin athmete tief. Das Geständniß wurde ihr hart, aber es mußte gemacht werden.

„Sie war mit ihrem Kinde hier!"

„Du hast sie natürlich nicht vorgelassen!"

„Walther befahl sie vorzulassen, wahrscheinlich ohne sie zu kennen. Es war ohne Skandal unmöglich für mich, sie fortzuschicken . . ."

„Warum? Verweigerte die Dienerschaft den Gehorsam? Die Furcht vor dem Skandal darf nicht so weit gehen, daß man sich einschüchtern läßt . . ."

Die Gräfin sah den Sohn mit weit und schmerzhaft geöffneten Augen an:

„Das Elend entwaffnete mich — sie war ja doch einst meine Schwester!"

„Aber hoffentlich nie meine Tante!" entgegnete der Student etwas kurz, dem es einen eigenen Reiz zu gewähren schien, die gewöhnlich so entschiedene Mutter heute so unsicher zu sehen. Die Gräfin bemerkte das und begann entschuldigend wieder:

„Vielleicht auch stimmte mich das unerwartete Glück, das Walther gemacht hatte, milder . . ."

„Das scheint mir im Gegentheil ein Fingerzeig, es mit der Reinheit unserer Familienbeziehungen noch etwas peinlicher zu nehmen als bisher . . ."

Die Gräfin schwieg einen Augenblick und betrachtete ihren Sohn fast ängstlich von der Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Das Maximum der Arbeitsleistung eines tüchtigen Briefvertheilers ist 45 Stück in der Minute. Welche Summe von Arbeit in einigen 10 Stunden ein solcher „Sortirer" bewältigen kann und muß, ist hiernach leicht abzusehen. In den bedeutenderen Schnellzügen sind nun 6 und 7 Beamte und 4 bis 5 Schaffner thätig. Diese große Anzahl von Arbeitern in einem Wagen befremdet nicht mehr, sobald man berücksichtigt, daß an den Anfangs- und Kreuzungspunkten, sowie von jeder Station Briefsäcke zugehen, deren Inhalt sortirt werden muß. Dazu kommen noch die regelmäßigen Zeitungssäcke und — last not least — der Schrecken der Bahnposten — von Zeit zu Zeit auftauchende Massenauflieferungen von Drucksachen, deren „beliebteste Sorte" Fischkarten, französische Weinkarten und englische Kursberichte sind. Dann heißt es „schuften", damit die Post für die nächste Station rechtzeitig fertiggestellt ist und die Bahnpost nicht „schwimmt" oder als „Schneider ankommt."

Kenntniß postalischer Geographie, flottes Arbeiten und eisenfeste Gesundheit sind dem Fahrer vonnöthen. Deshalb werden auch in der Regel nur Solche zum Fahrdienste herangezogen, die diesen Anforderungen entsprechen. Sie bilden gleichsam ein Elitecorps, welches nicht wenig stolz auf seine Kollegen, die Landratten, herunterblickt. Es ist wohl psychologisch genommen derselbe Stolz, mit dem der Reiter, in den ein besonderer, fürnehmer Geist gefahren ist, auf den Infanteristen niedersieht. Und doch, wenn man auch noch so sehr von der Nothwendigkeit und Gleichwertigkeit der Anderen überzeugt ist, kann man diesen Sondergeist nur begrüßen, der immer neu anspornt, sich vor den „Anderen" nicht bloszustellen. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl der Besatzungskolonne der Bahnposten, dieser frisch pulsirenden Verkehrsadern, läßt manche Müh und Arbeit lachend verschmerzen und hilft über die vielen Widerwärtigkeiten hinweg, die das Zeitalter des Verkehrs mit sich bringt. — Nun zum Schlusse noch ein Wort über die Organisation des Ganzen. Im Reichspostgebiete bestehen 33, in Bayern und Württemberg je 2 Bahnpostämter, deren jedes 3 bis 18 Strecken befährt. Außerdem ist noch eine Reihe von Strecken Ortspostanstalten unterstellt, sodaß das Ganze ein dichtmaschiges Netz und ein so präzises Ineinandergreifen darstellt, daß Schnelligkeit und Zuverlässigkeit der Briefbeförderung gewährleistet bleiben. N.

Kurze Mittheilungen.

— Wenn eine **Zeitung** am Quartalsschluß nicht **ausdrücklich abbestellt** wird, gilt sie als weiterbestellt und der Betreffende hat das Abonnementsgeld zu zahlen, auch wenn er nachträglich erklärt, er wolle die Zeitung nicht mehr lesen. So hat die Civilkammer in Frankfurt a. M. rechtskräftig entschieden und den in diesem Falle Beklagten zur Zahlung des Abonnementsgeldes und der Kosten verurtheilt.

— **Die kleinen silbernen 20-Pfennig-Stücke** werden jetzt vielfach im öffentlichen Verkehr nicht mehr in Zahlung genommen mit der Begründung, daß diese Geldsorte bereits außer Kurs gesetzt worden sei. Das ist indessen nicht der Fall. Das Gesetz vom 13. Juni 1900 führt aus, daß die silbernen 20-Pfennig-Stücke nicht vor dem 1. Jan. 1903 außer Kurs gesetzt werden dürfen.

— **Aus dem kölnischen Sauerlande,** 30. Jan. Ein Industriezweig, der für die abgelegenen Thäler und Höhen von immer größerer Bedeutung wird, ist der Betrieb von Pflastersteinbrüchen. Im Laufe der letzten Jahre sind nicht nur die vorhandenen Brüche immer mehr vergrößert, sondern auch noch stets neu angelegt worden. Wo es ging, hat man Bahnanschluß herbeigeführt. Die bedeutendsten Brüche befinden sich bei Müllenbach und im Leppethale. Die Pflastersteine, die zumeist im niederrheinisch-westfälischen Industriegebiet abgesetzt werden, bilden bei dem Güterverkehr der Volme-Aggerbahn ein wichtiges Moment.

— In Frankfurt a. M. hat die von ihrem Manne verlassene Ehefrau Karoline Becker vier kleine Kinder zu ernähren, die die Mutter um **Weihnachtsgeschenke** bestürmten. Die Frau eignete sich deshalb im Wronker'schen Laden Spielzeuge, Puppen usw. widerrechtlich an, auch mehrere Büchsen mit Hülsenfrüchten. In Anbetracht ihrer großen Noth wurde sie mit zwei Tagen bestraft.

— **Niederselters,** 2. Febr. Ein hiesiger Einwohner saß im Zimmer am Fenster, als plötzlich ein Schneeball durch's Fenster flog und den Mann so unglücklich in's Auge traf, daß dasselbe sofort auslief. Der unglückliche Wurf wurde von einem 18jährigen Jungen gethan. Der traurige Vorfall wird auch für den Werfer unliebsamen Folgen haben.

— Von einem schönen Zug **jugendlicher Opferwilligkeit** wird aus Neusalz berichtet. Dort wurde vor einigen Wochen das dreijährige Söhnchen einer armen Familie am Unterleib stark verbrüht. Der Arzt glaubte das Kind retten zu können, wenn sich einige Kinder dazu verständen, sich etwas Haut von ihrem Oberarm nehmen zu lassen, um die schrecklichen Wunden damit zu bedecken. Als der Lehrer dies in der Schule auf Wunsch des Arztes bekannt gab, erklärten sich fünf Knaben und drei Mädchen im Einverständniß mit ihren Eltern bereit, ihre Haut zu opfern. — Die Hautstellen wurden natürlich vom Arzt unempfindlich gemacht, bevor er sie loslöste.

— Aus Falkenberg (O.-S.) wird gemeldet: Am Mittwoch sind dem Kutscher des Rittergutsbesitzers Rappsilber kurz vor der Eisenbahnlinie die Pferde durchgegangen und in den fahrenden **Zug hineingerannt** und zwar direkt in die Lokomotive. Die Pferde und der Kutscher wurden getödtet.

— **Von der Erde verschlungen.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Nähe der Domsdorfer Preßkohlenfabrik bei Liebenwerda. Ein junger Mann aus Prestewitz, welcher mit dem Werksgeschirr beim Kiesfahren beschäftigt war, versank plötzlich mit beiden Pferden und dem Wagen in die Tiefe, so daß nichts mehr zu sehen war. Wahrscheinlich war das Geschirr dem vom Bergbau unterhöhlten Gelände zu nahe gekommen. Mann und Roß fanden einen plötzlichen Tod.

— Ein **Kind mit zwei Köpfen** kam vor einigen Tagen in Bruay (Dep. Nord) zur Welt. Das Kind war sonst wohl gebaut; die beiden Köpfe waren durch die Wirbelsäule verbunden, die in zwei Enden in der Form eines V auslief, auf deren jedem ein Kopf saß. Die Mißgeburt lebte nur wenige Minuten.

— In **Rußland** sollen von jetzt ab nicht nur die „sinnlos" Betrunkenen, sondern auch die „offenbar" betrunkenen von der Polizei bis zu ihrer Ernüchterung in Haft genommen werden, wenn sie an öffentlichen Orten erscheinen und sich nicht ruhig nach Hause begeben. Wer in offenbarer Betrunkenheit an einem öffentlichen Orte erscheint und dadurch den Anstand und die öffentliche Ruhe stört, erhält außerdem nach einer neuen Bestimmung für dieses „Vergehen" Arrest von 7 Tagen oder eine Geldstrafe. Rückfälle können bereits beim 3. Male zu Haft bis zu 3 Wochen oder zu einer Geldstrafe von 50 Rubeln verurtheilt werden.

— **Eine Milliarde Minuten.** Nach dem Beginn des 20. Jahrhunderts sei auf einen Umstand hingewiesen, an den wohl nur wenige gedacht haben. Das ist die Vollendung der ersten Milliarde Minuten seit Beginn unserer Zeitrechnung. Dieser Zeitpunkt tritt im Jahre 1902, am 30. April 10 Uhr 40 Minuten Vormittags ein.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 30. Januar. In der heutigen gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung wurde bezüglich der ferneren Feiern patriotischer Feste Folgendes beschlossen:

1. Ein offizielles Festessen soll nicht mehr veranstaltet werden, vielmehr nur ein Kommers, zu welchem die Stadt Laasphe die Musik stellt.
2. Die Einladung zu diesem Kommers soll von einem Komitee, bestehend aus einem Magistratsmitglied, einem Stadtverordneten und einem Königlichen Beamten erfolgen.

* **Laasphe**, 5. Februar. Die Handwerksmeister unserer Stadt, sowie der Aemter Banfe und Erndtebrück seien auch an dieser Stelle auf die von Herrn Landrath v. Gersdorff einberufene Versammlung, welche am Freitag, den 8. Februar, Nachmittags 5 Uhr im Bosch'schen Saale hierselbst stattfinden soll, aufmerksam gemacht. Gegenstand der Besprechungen ist die Errichtung der Handwerkerinnung sowie Wahl des Vorstandes.

* **Laasphe**. 5. Febr. Ein achtbares Handwerk ist seit dem im vorigen Jahre erfolgten Tode des einzigen Inhabers desselben in unserer Stadt noch immer unvertreten: wir meinen das ehrsame Küferhandwerk. Deshalb erachten wir es für angezeigt, darauf hinzuweisen, daß für einen in seinem Fach tüchtigen und strebsamen Küfer, der gerne selbstständig werden möchte, sich hierorts die beste Gelegenheit dazu bietet. Obige Eigenschaften vorausgesetzt, dürfte derselbe, da Stadt- und Landkundschaft vorhanden, sein Auskommen schon finden.

Erndtebrück, 5. Februar. Die Feier des Kaiserlichen Geburtstages, welche der hiesige Turnverein am verflossenen Samstag Abend im Gasthofe Bald hierselbst beging, gestaltete sich zu einer recht großartigen und legte insbesondere den eingeladenen Gästen gegenüber Zeugniß ab, was eine gut eingeschulte, den Anordnungen ihres Vorsitzenden pünktlich nachkommende Turnerschaft zu leisten vermag. Der Turnverein hat an diesem Abend, es muß gesagt werden, Leistungen vollbracht, wie wir sie ihm einfach nicht zugetraut haben, um die ihn mancher andere Verein, mag er heißen, wie er will, beneiden kann. Das reichhaltige Festprogramm war ein ausgewähltes und bot, besonders was theatralische Sachen anbelangt, nur vorzügliche Nummern, die von den zahlreich erschienenen Festtheilnehmern mit brausendem Beifall aufgenommen wurden. Die einzelnen Spieler beherrschten ihre Rollen so gut und hatten sich in den Charakter des Vortragstückes so fest hineingeübt, daß auch nicht ein einziger Fehler vorkam. Dies ist in erster Linie der vortrefflichen Schulung, welche denselben durch ihren Vorsitzenden Herrn Lehrer Kranefeld zu Theil geworden ist, zu verdanken, aber anderseits auch den Spielern selbst, die sich zur Einübung der Rollen so große Mühe gegeben haben. Das „Gut Heil" auf den Kaiser brachte Herr Lehrer Kranefeld; Herr Lehrer Hansmann widmete in längerer Ansprache der Turnersache ein kräftiges Gut Heil. Es würde zu weit führen, die Ansprachen hier wörtlich wiederzugeben, sie werden den Festtheilnehmern unvergeßlich bleiben. Herr Amtmann Schmidt gedachte der Armee, die sich zum größten Theil aus der Turnerschaft rekrutire und brachte den Angehörigen derselben ein Hoch. Bei gemeinschaftlich gesungenen Festliedern, abwechselnd mit theatralischen Vorträgen, verfloß der Abend gar zu schnell. Bevor aber die Festgesellschaft sich auflöste, gedachte Herr Dr. Hornung des hiesigen Turnvereins, insbesondere dessen Vorsitzenden Herrn Lehrer Kranefeld, indem er demselben Namens der Versammlung seinen Dank aussprach für den genußreichen Abend und ihm für seine Leistungen die größte Anerkennung zollte. Auch der Turner, welche durch ihr vorzügliches Spiel allenthalben Bewunderung erregten, wurde rühmend gedacht und sie werden viel dazu beitragen, daß die Sympathien der hiesigen Bevölkerung sich immer mehr dem Turnverein zuwenden, auf daß er auch ferner blühe und gedeihe. Auch wir wünschen ihm allewege „Gut Heil".

Erndtebrück, 5. Febr. Den Schluß der diesjährigen Kaisers-Geburtstagsfeier für unsern Ort machte diejenige des hiesigen Eisenbahnvereins. Auch diese Feier fand am verflossenen Sonntag im Gasthof Bald statt. Fast sämmtliche dienstfreie Bahnangestellten mit ihren Angehörigen, darunter viele von auswärts und eine Anzahl eingeladener Gäste nahmen daran Theil. Mehrere Beamte hatten trotz ihrer beschränkten Zeit einige humoristische Sachen eingeübt und brachten dieselben zum Vortrag. Für gemüthliche und anregende Unterhaltung war hinreichend gesorgt. Nach den Vorträgen wurde noch zum Tanz gespielt, sodaß auch den berechtigten Wünschen in dieser Hinsicht Rechnung getragen wurde. Herr Amtmann Schmidt widmete dem Verein für sein einmüthiges Zusammenhalten warme Worte der Anerkennung. Sein Hoch galt dem festgebenden Verein. In recht gemüthlicher, ungetrübter Weise verlief auch diese Feier erst am nächsten Morgen.

Verschiedenes.

— **Die Theilung des Regierungsbezirks Arnsberg** scheint nun doch ernst zu werden. Wie der „Rh.-W. Ztg." aus Berlin telegraphirt wird, befürwortete der Minister des Innern von Rheinbaben für sein Ressort in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses bei dem Etat des Ministeriums des Innern die Theilung des Regierungsbezirks Arnsberg wegen der ungünstigen Lage Arnsbergs für die Industrie. Die Regierungsbeamten könnten wegen der schlechten Zugverbindungen Arnsbergs erst Mittags im Industriezentrum eintreffen und außerdem seien die Beamten in Arnsberg wesentlichen Interessen des Regierungsbezirks entrückt. Um aber Arnsberg nicht zu ruiniren und der Landwirthschaft in dem jetzigen Regierungsbezirk zu nützen, solle eine Regierungshälfte in Arnsberg bleiben. Die anderen Minister hielten mit ihrer Meinung zunächst noch zurück — Man giebt sich der Hoffnung hin, daß Arnsberg dafür in anderer Weise, vielleicht durch Erlangung einer Garnison, zu der Arnsberg die besten Bedingungen biete, entschädigt wird.

— **Ein hartherziger Mensch** ist der Fürstl. Förster Kempf, der am Mittwoch, den 23. Januar im Revier Thiergarten unweit der Heyvorsky-Säge bei Tachau (Böhmen) den als Zutreiber benützten Sägewerksmeister Hampl erschossen hat. Förster Kempf hatte zwei Schüsse auf einen Hirsch abgegeben, worauf Hampl auf den Hirsch zusprang. Die Distanz betrug etwa 150 Schritte. In sträflicher Unachtsamkeit gab Förster Kempf nun noch einen dritten Schuß ab, der dem Werkmeister Hampl in den Leib fuhr und eine so große Schußwunde zur Folge hatte, daß die zerschossenen Gedärme hervorquollen. Hampl, der Vater von neun Kindern ist, von denen sechs unversorgt sind, ist dieser furchtbaren Verwundung nach 24 Stunden unter entsetzlichen Schmerzen erlegen. Förster Kempf ist kinderlos und ein vermögender Mann. Man sollte nun glauben, daß ihn sein Gewissen und sein Herz bestimmen müßten, für die bejammernswerthe Wittwe und die armen Waisen nach seinen Kräften zu sorgen. Aber anstatt dessen hat er eine wahrhaft barbarische Härte dadurch an den Tag gelegt, daß er die Wittwe, noch ehe der Leichnam begraben war, persönlich aufforderte, sich sofort um ein anderes Quartier umzusehen, da sie das für den Werkmeister bestimmte Häuschen verlassen müsse. Die Bevölkerung von Thiergarten und Umgebung ist wegen dieser unmenschlichen Härte in der größten Aufregung und Erbitterung, und dies umso mehr, als sich Förster Kempf auch weigert, der Wittwe und den Waisen eine Versorgungsentschädigung zu gewähren, indem er erklärt, das Vermögen gehöre nicht ihm, sondern seiner Frau. Man giebt sich der Hoffnung hin, daß seiten des Gerichts ein Urtheil erlassen werde, welches den leichtfertigen Jäger dazu anhält, der ins Unglück gestürzten Familie eine entsprechende Jahresrente auszusetzen und für die Waisen zu sorgen.

— **Der Doppelgänger Napoleons** I war der französische Geiger Alexander Boucher (geb. 1770, gest. 1861). Im Jahre 1815, während der hundert Tage, kleidete sich Boucher ganz so wie der Kaiser Napoleon und ging in den Straßen von Paris umher. Ueberall wurde er für Napoleon gehalten und von Bittstellern umringt, denen er freundlich zurief: „Bringt mir eure Anliegen in die Tuilerien, Kinder. Jetzt müssen wir an den Befestigungen der Stadt arbeiten." Er brachte wirklich eine Anzahl Arbeiter zusammen, und man las damals in den Zeitungen sogar: „Der Kaiser ist überall; trotz der Musterungen, der Arbeiten im Kabinett usw. beaufsichtigt er alle Tage die Befestigungsarbeiten und geht unter den Arbeitern umher." — Als der große Kampf von Waterloo nahte, soll sich Boucher erboten haben, sich an die Spitze eines Armeekorps zu stellen, um dort eine passive stumme Rolle zu spielen; er meinte als falscher Napoleon, wenn er sich ganz entfernt von den Punkten, wo der wahre sei, aufstellte, könne er den Muth der Soldaten beleben. Die Idee wurde auch dem Kaiser mitgetheilt, der indessen nach einigem Nachdenken erwiedert haben soll: „Nein, das könnte gefährlich sein, wenn ich fallen sollte!" Nach dem unglücklichen Verlauf der Schlacht von Waterloo soll Boucher sich gar erboten haben, an Stelle des wirklichen Kaisers sich den Engländern auszuliefern. Wieviel an allen diesen Geschichten nun freilich Wahres ist, wird sich heute schwerlich noch entscheiden lassen. Boucher war eben ein Virtuose und mag mancherlei von diesen Anekdoten zu seiner Reklame erfunden haben. Als feststehend wird indessen angesehen, daß Boucher im Jahre 1819, als er nach Brüssel kam, um dort ein Konzert zu geben, und in einem Wirthshause abstieg, das einem ehemaligen Feldwebel der alten Garde angehörte, durch seine Aehnlichkeit mit dem großen Korsen das Gerücht verbreitete, Napoleon sei von St. Helena entkommen. Ebenso wird als ziemlich glaubhaft geschildert, daß Kaiser Alexander von Rußland, der den Künstler in einer Soiree beim Fürsten Nareskin in St. Petersburg hörte, frappiert durch die Aehnlichkeit gewesen und den Geiger gebeten habe, eine in des Kaisers Besitz befindliche Kleidung Napoleons anzulegen, um der Kaiserin den verstorbenen Napoleon zeigen zu können. Und endlich ist Thatsache, daß Boucher während der Bourbonenherrschaft in Paris nicht auftreten durfte, weil man Demonstrationen befürchtete.

Den geehrten Bewohnern des Kreises hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich das von Herrn A. Nilasch hierselbst übernommene Geschäft mit dem heutigen Tage dem Herrn **Louis Krämer** hierselbst übertragen habe.

Indem ich für das mir in so reichem Maaße geschenkte Zutrauen meinen besten Dank ausspreche, bitte ich dasselbe auch auf meinen Nachfolger übergehen lassen zu wollen.

Berleburg, den 4. Februar 1901.

Hochachtend!

F. Köster.

Unter höflichster Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung theile ich ergebenst mit, daß ich das **Samen-, Kunstdünger und Futtermittel-Geschäft** des Herrn Köster unter der Firma **A. Nilasch Nachfolger** als alleiniger Inhaber weiterführen und bestrebt sein werde, den Ruf dieses Hauses durch strenge Reellität zu wahren. Ich bitte daher die Herren Landwirthe des Kreises, mein Unternehmen zu unterstützen und mir bei Bedarf ihre Aufträge zuzuwenden.

Berleburg, den 4. Februar 1901.

Hochachtend!

Louis Krämer.

Ortskrankenkasse Laasphe.

Am Samstag den 9. Februar cr., Abends 8 Uhr findet im Locale des Herrn Fr. Bosch eine ordentliche **Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:

1. Prüfung und Dechargirung der 1899er Rechnung.
2. Wahl einer Commission zur Prüfung der Rechnung pro 1900.
3. Wahl eines Vorstehers und dessen Stellvertreters.
4. Verschiedenes.

Fr. Benser, Vorsteher.

Adlerpfeifen

sind und bleiben die besten Gesundheitspfeifen. **Echt Weichsel,** lang Mk. 4.—, halbl. Mk. 3.60, kurz Mk. 2.25. **Ahorn,** lang. Mk. 3.— u. s. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeugnissen umsonst

Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.

Lehrling gesucht.

Für mein gemischtes Waarengeschäft suche für sofort oder auch zu Ostern einen **Lehrling.** Kost und Logis im Hause und Anschluß an die Familie.

Laasphe. ***J. J. Metz,***
Inhaber August Metz.

Für die vielen Glückwünsche an unserem Hochzeitstage sagen wir hiermit unsern herzl. Dank.

Laasphe, 4. Februar 1901.

Wilh. Mittelmann und Frau,
Auguste geb. Imgardt.

Höhere Privatschule Erndtebrück.

Diejenigen, welche gesonnen sind, ihre Kinder in die hiesige höhere Privatschule zu schicken, wollen etwaige Anmeldungen noch vor Ostern bei Herrn Gastwirth Dürsch hierselbst anbringen. Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau **Albrecht, Siegen.**

Bekanntmachung.

Nachstehende §§ der Straßen-Polizei Ordnung werden hierdurch in Erinnerung gebracht:

§ 23. Bei Frostwetter ist es verboten, auch reines Wasser aus den Häusern auf die Straße abfließen zu lassen; entsteht dennoch Eis, so hat jeder Einwohner so viel als thunlich die Straße und den Eingang zu seinem Hause vom Eise zu befreien, wo aber solches nicht thunlich, auf der Straße, soweit sie an seine Gebäude oder Grundstücke anstößt, durch Bestreuung mit Asche, Sand, Sägemehl u. s. w. eine 2 Fuß breite, gangbare Bahn, welche an die von seinem Nachbar herzustellende anschließt, herzustellen und zu erhalten; in gleicher Weise muß er eine solche, anschließend an die Straßenbahn, bis zum Eingange seines Hauses herstellen.

Niemand darf Schnee und Eis, welches aus dem Inneren der Häuser herrührt, auf die Straße bringen.

§ 24. Bei eintretendem Thauwetter muß Jeder, welcher nach § 2 zur Reinigung der Straßen verpflichtet ist, die Straßenrinnen sogleich aufhauen und reinigen lassen und das hierdurch aufgebrachte Eis von der Straße wegschaffen. Ebenso müssen bei anhaltendem Froste und bei vielem Schnee die Rinnen stets offen gehalten und nöthigenfalls das Eis am Tage aufgehauen und weggeschafft werden.

§ 25. Bei starkem, die Kommunikation erschwerendem Schneefall sind alle zur Straßenreinigung verpflichteten Bewohner des Stadtbezirks zur sofortigen Herstellung einer Fahrbahn, nach ergangener Aufforderung der Polizeibehörde, gehalten.

§ 26. Schlittschuhlaufen, Fahren mit Handschlitten, wenn dieses zum Vergnügen geschieht, Eisbahnschlagen und Eisrutschen ist sowohl auf der Fahrbahn der Straßen und öffentlichen Plätze, als auf den Trottoirs verboten. Ebenso ist das Werfen mit Schneeballen Schnee, Eis, Steinen, Unrath und dergl. auf und an den Straßen und öffentlichen Plätzen untersagt.

§ 32. Wenn Schnee liegt, müssen alle Zugthiere beim Befahren der Straßen hiesiger Gemeinde mit Schellen behangen werden.

Uebertretungen vorstehender Bestimmungen werden mit Geldbuße bis zu 30 Mk. event. verhältnißmäßiger Haftstrafe polizeilich geahndet.

Laasphe, den 5. Februar 1901.

Die Ortspolizeibehörde
Koop,

Monatsabschluß der Verpflegungsstation in Erndtebrück für den Monat Januar 1901.

Es wurden verpflegt im Ganzen 241 Personen, davon mit voller Tagesverpflegung —, mit Nachtverpflegung 194, mit Mittagsverpflegung — und mit Sonntagsverpflegung 47. Kosten Mk. 158,70. Gearbeitet haben 241 Personen ungefähr 482 Stunden, also pro Person 2 Stunden. Ein Wanderschein war vorhanden bei 241 Personen, ausgefertigt wurde derselbe bei — Person.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand am 1. Dezbr. 1900: 788¾ Mill. Mk.
Bankfonds „ „ „ 257¼ Mill. Mark.
Dividende im Jahre 1900: 30 bis 138 % der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:
G. Ad. Braun, Laasphe.



Wilhelm Stähler, Laasphe

liefert

Musik-Instrumente

aller Art unter Garantie; Musterbücher **sämmtlicher Musikwaaren** liegen zur gefl. Einsicht bereit.

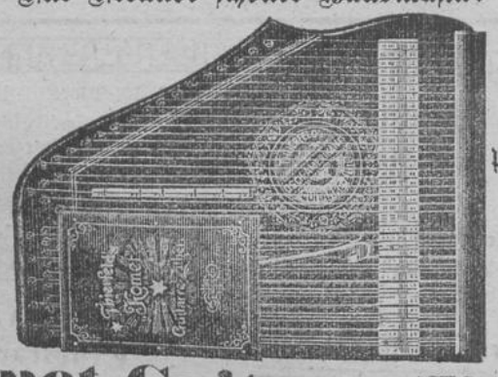
Reparaturen an den von mir gelieferten Waaren werden sofort und billigst ausgeführt.

Neu aufgenommen:
Phonographen,
bestes Fabrikat, von 15 Mark an.

Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenke

aller Art
in allen Preislagen und größter Auswahl bei
Laasphe. *Fr. Metz.*

Für Freunde schöner Hausmusik!



Unübertroffen prachtvoller Ton!

Komet-Guitarre-Zither.

Die schönste und vollkommenste Zither der Welt!

Mittelst auflegbarer Notenblätter kann Jedermann, auch ein Unmusikalischer, sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen.

Besondere Vorzüge der Zither: Hochelegante Ausstattung, kolossale Tonfülle, vorzügliche Stimmhaltung.

Nachstimmen der von mir verkauften Zithern besorge jederzeit umsonst. — Notenblätter und sämmtliche Ersatz-Saiten sind stets vorräthig.

Laasphe **Hermann Jung,**
Musikinstrumenten-Handlung.

Nachdem das unterm 11. Januar 1900 entworfene Statut der freien Innung die Genehmigung des Bezirks-Ausschusses erhalten hat, werden die Handwerksmeister der Stadt Laasphe und der Aemter Erndtebrück und Banfe behufs Errichtung der Innung und Wahl des Vorstandes zu einer Versammlung auf

Freitag den 8. Februar cr., Nachmittags 5 Uhr

in das Local des Gastwirths Friedrich Bosch zu Laasphe eingeladen.

Berleburg, den 25. Januar 1901.

Der Landrath
v. Gersdorff.

Accord-Zithern, Komet-Guitarre-Zithern,

beide in ihrer Ausstattung genügend bekannt, sind in neuer Waare angekommen und äußerst **billig abzugeben.**

Gleichzeitig empfehle ich alle anderen **Musik-Instrumente** in großer Auswahl, nicht vorräthiges wird schnellstens besorgt ohne besondere Berechnung.

Größere Anschaffungen mit bedeutendem Rabatt.

Laasphe **Aug. Imgardt.**

Kernseifenpulver

aus gemahlener Kernseife
von **W. Fries jr., Seifenfabrik, Siegen,**
hat den höchst zu erreichenden Fettgehalt — 45 % garantirt — ist infolgedessen von ganz **hervorragender Waschkraft** und das **beste** und **billigste** aller Seifenpulver, Waschextracte ꝛc. Jeder Waschversuch wird dies ergeben.

Neu angekommen

eine große Auswahl **Lampen,** als: **Zug-, Tisch-** und **Hängelampen, Nacht-** und **Wandlampen, Sturm-** und **Stalllaternen, Brust-** und **Schaffnerlaternen,** sowie alle dazu gehörigen Ersatztheile. Ferner **verzinkte Wannen, Waschkessel, Eimer, Jauchetrichter** und **-Schöpfer,** sowie sämmtliche emaillirte

Haus- und Küchengeräthschaften

und Holzwaaren zu billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert,** Klempner.

Für
Zahnkranke

bin ich
Freitag den 8. Februar
in Erndtebrück, Gasthof Martin anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf,
Bachgrundstraße 21.

Unserem lieben Freunde **Ludwig Völkel** (Schreiners) senden zu seinem heutigen 30. Geburtstage die besten Glückwünsche

W. B. L. W. W. B. H. B. W. B., Erndtebrück.

Lewer Ludwig, Du satt lääwe,
Mußt ins ääch e Fäßche gääwe,
Giefte in's dat Fäßche nit,
Griefte ääch dat Betta nit.

Leut. Dietrichs: **82er.**

Geschichte des 2. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 82 und des Kurhessischen Stammregiments.

Vorräthig bei
Laasphe. **A. Imgardt.**
Buchhandlung.



Die weltbekannte **Lairitz'sche Waldwoll-Watte** und das **Fichtennadel-Oel** (reines Naturprodukt) gegen gichtisch-rheumatische Leiden seit einem Menschenalter unübertrefflich bewährt, von ärztlichen Autoritäten empfohlen und verordnet, durch **Medaillen und Ehrendiplome** ausgezeichnet, sind für die Kreise Biedenkopf und Wittgenstein allein echt zu haben bei

Louis Ritter Nachfolger,
Breidenbach.

Frisch angekommen:
Prima holländisches Rothkraut, Möhren, Aepfel, Birnen und Apfelsinen
zu billigsten Preisen.
Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Dank sagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während des langen Leidens, dem Hinscheiden und bei der Beerdigung meines geliebten Gatten, unseres lieben Vaters und Onkels

Leonhard Hartnack,

sowie für die vielen Kranzspenden sagen wir Allen, besonders der Freiw. Feuerwehr Laasphe unsern herzlichsten Dank.

Laasphe und Hainhof, den 4. Februar 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen

Mechanische Reparaturwerkstätte

für **Fahrräder, Nähmaschinen** und **Automaten** bei billigster Berechnung.

Phil. Müller,
Hilchenbach.

Baumwollene und leinene
Einschlag- und Kettengarne,

Strickwolle und Häkelgarn empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Laasphe. *J. J. Metz,*
Inhaber August Metz.

Messina-Apfelsinen

frisch eingetroffen bei
Laasphe. C. Schröder,
Conditor.

Weine

in allen Sorten und Preislagen gebe wegen Räumung zum Einkaufspreis ab; ferner empfehle Tropon-Chocolade, Tropon- und entölter Portionen-Cacao mit Zucker, Cacaomarke Frauenlob, Triumph-Backpulver, ferner Kräppel täglich frisch bei
Laasphe. *Fr. Frank.*
Conditor.

Der landwirthschaftliche **Kreis-Verein** wird im Falle genügender Betheiligung in diesem Jahre wiederum **Fichtelgebirgs-Saathafer** beziehen und an Kreiseingesessene abgeben. Der Preis desselben stellt sich auf 10 Mk. pro Ctr. incl. Sack.

Bestellungen sind bis zum 15. Februar cr. an Vereinssecretär Krämer in Berleburg zu richten.

Berleburg, 21. Jan. 1901.

Der Vereinsvorsteher:
v. Gersdorff.

Die **General-Versammlung** des **Vaterländischen Frauen-Zweig-Vereins** findet am **Freitag den 8. Februar,** Abends 8 Uhr im Wittgensteiner Hof statt.

Tagesordnung:
1. Rechnungslage für das Jahr 1900.
2. Umwahl des Vorstandes.
3. Beschaffung von Konfirmationskleidern.

Um recht zahlreiche Betheiligung bittet

Laasphe, den 4. Februar 1901.

Der Vorstand.

Freiwilliger Verkauf.

Mein in der Gemeinde Schameder belegenes **Gut,** ungefähr 12 Morgen groß, bin ich Willens, aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle der Erndtebrücker Zeitung.

Heinrich Reuter,
Schameder.

Altpapier und Papierabfälle

kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen

C. A. Jüngst,
Papierfabrik,
Wallau a. d. Lahn.

Kohlen

jeder Art, **Hausbrand** sowie **Kesselkohlen** auf Jahresabschluß billigst abzugeben.

Laasphe Friedr. Langenbach,
Kohlen en gros.

Ein solides **Mädchen,** welches gut kochen kann und alle Hausarbeit versteht, zu einem kinderlosen Ehepaar nach Gießen bei gutem Lohn gesucht.

Näheres zu erfragen bei Frau Wilh. Schuppert jr., Laasphe, Bahnhofstraße 43.

Preißelbeeren,

mit 50% Zucker eingekocht, per 10 Pfd.-Büchse 4 Mk., ausgewogen per Pfd. 50 Pf. Prima große **Salzgurken** in Büchsen von 30 Stück 1,45 Mk., 60 Stück 2,50 Mk., im Einzelnen per Stück 5 Pfg. empfiehlt

Frau Wilh. Hoch,
Laasphe.

Roheß-Bücklinge, süße Bratbücklinge,

per Stück 6 Pf., 20 Stück 1 Mk. offerirt

Aug. Burggraf, Biedenkopf.
Telephon Nr. 17.

Empfehle aus meiner Conditorei nachstehende **Cacaos** und **Chocoladen,** letztere zum Kochen und Essen, als: 15 % Tropon-Chocolade von Barthel, Mertens u. Cie., ferner von Stollwerck, Van Houten, Moser-Roth. Nonnenbergs Casseler Hafer-Cacao, Maggis Gluten-Cacao im Preis von 10 Pf. aufwärts bis 3 Mk. per Pfd. Besonders mache ich auf die Stollwerck'sche Milch-Chocolade aufmerksam. Schließlich empfehle ich noch Theesorten in Packetchen von 10 bis 50 Pfg.

Laasphe. **L. Hoch.**
Conditor.